

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Das Stadttheater
Breslau auf einer
1915 abgestempelten
Ansichtskarte.
© Sammlung Bärbel
Rudin.

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Von den Theatern in Schlesien

Am Wochenende nach Fronleichnam fand wieder die Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien in der angenehmen Atmosphäre des Exerzitenhauses „Himmelsporten“ in Würzburg statt, heuer vom 8. bis 10. Juni.

Die Tagung bot wieder die Möglichkeit zu einer Sitzung des Kuratoriums der Stiftung Kulturwerk Schlesien als Beratungsorgan sowie zu den Mitgliederversammlungen des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien und des Vereins für Geschichte Schlesiens.

Thematisch widmete sich die Tagung dem „Theater in Schlesien“. Anliegen der Tagungsleiterin Bärbel Rudin war es, bisher wenig bekannte Aspekte und neue Forschungsergebnisse vorzustellen. Nach der Begrüßung durch Dr. Dietrich Meyer, den neuen Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, referierte Prof. Dr. Bernhard Jahn (Hamburg) über „Johann Christian Hallmanns Spätwerk 1699-1704 und der Kontext des Wiener Kaiserhofes“. Über Hallmanns (ca. 1640 - ca. 1716) Biographie ist wenig bekannt. Als Schuldramatiker, Autor von Festspielen und Übersetzer italienischer Opernlibretti steht er in einem schlechten Ruf, womöglich weil er konvertiert war. In seinen Theaterstücken vertritt er die protestantische Sache,

bedient sich dabei allerdings transkonfessioneller Mittel und nimmt somit Tendenzen auf, die in der damaligen Literatur und Kunst gängig waren. Der Wiener Kaiserhof dagegen förderte unter Leopold I. um 1700 das Theater als politisches Medium zum Herrscherlob. Hallmanns Spätwerk zielte in seiner Intention jedoch insbesondere auf Toleranz und das bürgerliche Publikum Breslaus ab. Zwischen 1699 und 1704 führte er dort zehn meist opernhafte Dramen auf.

„An der Schwelle zur Theaterreform. Die Neuberin in Breslau 1724“ war das Vortragsthema von Bärbel Rudin M.A. (Kieselbronn). Sie berichtete von der damals 26jährigen Schauspielerin Friederike Caroline Neuber und dem erfolgreichen und langen Breslauer Gastspiel, das sie als Mitglied und Star der kursächsischen Hofkomödianten bestritt. Alles, was der aufklärerische Theaterreformer Gottsched bald darauf gemeinsam mit ihr als vernunftlos und regelwidrig bekämpfte, kam hier beispielhaft zur Geltung: der Spielwitz der italienischen Maskenkomödie, der

LIEBE LESER,

wir danken ganz herzlich allen, die sich durch den Aufruf im letzten „Schlesischen Kulturspiegel“ angesprochen fühlten und uns mit einer Spende bedacht haben. Wie Sie bemerken, konnten wir den Umfang dieser Ausgabe aufgrund Ihrer Spenden auf 16 Seiten erweitern. Wir hoffen, die Weihnachtsausgabe wieder mit 24 Seiten erscheinen lassen zu können und bitten hierfür abermals um Ihre großzügige Förderung. Für alle, die uns unterstützen wollen und können, sei hier unsere Bankverbindung genannt: Kto.-Nr. 02 36000 bei der Deutsche Bank Würzburg (BLZ: 790 700 16).

Einen gewissen Schwerpunkt in dieser Ausgabe bildet das Thema „Gerhart Hauptmann“, der vor 150 Jahren, am 15. November 1862, in Ober Salzbrunn, Kreis Waldenburg, geboren wurde und dessen dichterisches Werk vor 100 Jahren, am 10. Dezember 1912, mit

dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Ihm gelten heuer viele Veranstaltungen, nicht nur im schlesischen Kulturbereich! Doch die schlesische Kulturlandschaft ist vielfältig - wir informieren auch über Ausstellungen, Tagungen, Publikationen zu weiteren Themenbereichen.

Gegenüber Hauptmanns Jubiläen nehmen sich 60 Jahre Kulturwerk Schlesien bescheiden aus - aber immerhin, für uns bemerkenswerte zwei Generationen. Und für Sie bedeutet dies, daß das Kulturwerk 60 Jahre im Dienste der Kultur und Geschichte Schlesiens stand und auch weiterhin stehen wird. Bleiben auch Sie weiterhin an unserer Seite!

Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

opernhafte Bombast der Haupt- und Staatsaktionen, das auf barocke Effektstücke wie „Die rasende Medea mit Harlekin als verzagtem Soldaten“ angewandte Kuljssenspektakel.

Dr. Rainer Theobald (Berlin) befaßte sich anhand von Unikaten seiner umfangreichen Libretti-Sammlung mit „Schuloper und Virtuosenkunst. Beispiele für Formen und Stoffe des schlesischen Musiktheaters im 18. Jahrhundert“. Er stellte dabei fest, daß Schlesien an der allgemeinen Theaterentwicklung teilnahm. Die italienische Oper hielt sich in Breslau seit 1725 fast ein Jahrzehnt lang, maßgeblich unterstützt durch Fürstbischof Franz Ludwig, und wurde vom Adel und Großbürgertum besucht, wogegen die evangelischen Breslauer sich dieser Sinnenlust

verweigerten. Im Schultheater wurden vor allem antike Stoffe zum Besten gegeben, Stilformen des Musiktheaters gab es nur beim Herrscherlob. Die Auseinandersetzungen zwischen Pietismus und lutherischer Orthodoxie führten zum Ende des Schultheaters.

Über das Engagement des 1765 in Prag geborenen Dichters, Schriftstellers und Schauspielers Wenzel Tham am Schloßtheater in Pleß informierte Dr. Adolf Scherl (Prag). Fürst Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen-Pleß ließ 1803 im Park seines Schlosses ein eigenes Theater mit 600 Plätzen errichten. Als Schauspieler agierten zunächst die Hofbediensteten, 1805 wurde Wenzel Tham mit einer Schauspielertruppe nach Pleß verpflichtet. Wie an den anderen Hoftheatern in Schlesien, etwa in Neisse,

Die Teilnehmer der
Jahrestagung vor der
Würzburger Residenz.
Foto: Peter Süß.



Warmbrunn und Oels, war das Schauspiel nach Preußen orientiert, das Singspiel dagegen von Wien inspiriert. Das Ende von Thams Wirken und des Schloßtheaters brachte die Besetzung Schlesiens durch die Franzosen im Jahre 1806. Erst 1809 wurde der Spielbetrieb wieder aufgenommen.

Einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Puppenspieler an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war Johann Georg Geisselbrecht. 1762 in Hanau geboren, lernte er wohl zuerst das Schusterhandwerk, wurde dann 1782 Theatergehilfe und eignete sich autodidaktisch die Technik des Puppenspiels an. Ab 1790 war er als selbständiger Marionettenspieler mit seiner Wanderbühne fast im gesamten deutschen Sprachraum unterwegs. 1805 wurde er Bürger im schlesischen Bunzlau und konnte als solcher eine Generalkonzession für Vorstellungen im gesamten preußischen Raum erlangen. 1826 ist Geisselbrecht im badischen Weinheim verstorben. Sein Repertoire umfaßte über 100 Stücke, wobei er sich besonders an bereits bekannten literarischen oder mythologischen Stoffen orientierte. Von ihm ließ sich Theodor Strom zu der Novelle „Pole Poppenspüler“ inspirieren, wie Lars Rebehn M.A. (Dresden) ausführte. In einem weiteren Vortrag erläuterte der Referent die politisch-wirtschaftlich-rechtlichen Grundlagen für Marionettenspieler in Sachsen und Schlesien, gewährte einen filmischen Blick hinter die Bühne eines Marionettentheaters und erweckte schließlich selbst eine Marionettenfigur zum Leben.

Franz Ziegler (Berlin) stellte „Fakten, Anekdoten und Irrtümer“ über „Carl Maria von Weber und das Musiktheater in Breslau zwischen 1804 bis 1806“ vor. Weber, geboren 1786 in Eutin, bot als junger Orchesterchef in Breslau ein anspruchsvolles Repertoire. Seine musikalische Leistung wurde in der Oderstadt sehr positiv gewertet, wenn ihm als jungem Mann auch noch die Erfahrungen des ‚Chef-Seins‘ fehlten. Seine in Breslau begonnene Oper „Rübezahl“ blieb unvollendet, wie auch Weber seinen Zwei-Jahres-Vertrag in Breslau nicht verlängerte.

Nachfolger Webers als Kapellmeister und Musikdirektor am Stadttheater Breslau wurde Gottlob Bierey, und dies für zwanzig Jahre. Zudem war er von 1824

bis 1828 Direktor und Eigentümer des Theaters „Zur Kalten Asche“. Allgemein in Erinnerung geblieben ist Bierey, wie Dr. Till Gerrit Waidelich (Wien) ausführte, vor allem durch eine vom Redakteur der „Breslauer Zeitung“, Karl Schall, ausgelöste literarische Fehde gegen ihn als Theaterleiter. Biereys Singspiele und komischen romantischen Opern wurden in Breslau und Wien aufgeführt, ein von ihm gegründetes Singinstitut in Breslau florierte nur von 1812 bis 1816.

Paul S. Ulrich (Berlin) stellte „Bühnenalmanache als Quellen zu den schlesischen Badetheatern“ vor. Diese Druckwerke enthalten die unterschiedlichsten Angaben über die Kur- und Badetheater, die Gebäude, die aufgeführten Stücke, die engagierten Schauspieltruppen, die Zahl der Besucher, die Eintrittspreise. Umfassend ausgewertet ist die Quellengattung auch für Schlesien noch nicht.

Matthias Luft M.A. (Gießen) referierte einen Teil seiner Magisterarbeit, nämlich die „Neuorganisation des Breslauer Theaterwesens im Zuge des Machtwechsels 1933“. Dabei ging es um die organisatorische und inhaltliche Neuausrichtung der vier Breslauer Theater: des Stadt-Theaters, des Schauspielhauses, des Lobe-Theaters und des Thalia-Theaters, ab 1932 Gerhart-Hauptmann-Theater. Mit der Gründung der Deutschen Bühne in Breslau e.V. und deren Kammerspielensemble nahm eine nationalsozialistische Vereinigung am Theaterleben zunächst teil und versuchte, es nach 1933 zu beherrschen. Einen Freiraum für das bürgerliche Publikum bildete die politisch weniger anfällige Oper. Auch die Ausrichtung der Theater schwankte im Dritten Reich zwischen kontinuierlicher Traditionspflege und „Säuberungspolitik“ im nationalsozialistischen Sinne.

Ergänzt wurde die Tagung unter Rückgriff auf das vorjährige Thema „Europäische Gartenkunst in Schlesien“ durch eine Exkursion in den Hofgarten der Würzburger Residenz, durch den Dr. Peter Süß M.A. (Würzburg) führte, dabei auch auf die dortige Bühne hinweisend. - Die Publikation der Vorträge ist geplant. Die nächste Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien findet vom 31. Mai bis 2. Juni 2013 wieder in Würzburg statt.

Ulrich Schmielewski

Dreimal Gerhart-Hauptmann-Plakette vergeben

An Irmingard Gattner, Monika Taubitz und Dr. Klaus Hildebrandt hat das Kulturwerk Schlesien im 60. Jahr seines Bestehens die Gerhart-Hauptmann-Plakette vergeben, und zwar während seiner Jahrestagung 2012.

Alle genannten Persönlichkeiten sind über mehrere Jahrzehnte mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien, ihren Zielen und ihrer Tätigkeit zur Verdeutlichung des vielgestaltigen schlesischen Beitrags zur deutschen und europäischen Kultur verbunden. Im Falle von Irmingard Gattner gilt die Auszeichnung auch ihrer Anteilnahme an den Belangen der Stiftungsarbeit in inhaltlicher und finanzieller Hinsicht sowie für ihr vielfältiges Engagement für ihre schlesische Heimat, insbesondere den Hirschberger Raum. Monika Taubitz dankt das Kulturwerk insbesondere für eine 15jährige, erfolgreiche Zusammenarbeit bei

der Durchführung der „Wangener Gespräche“, deren inhaltliche Gestaltung in ihren Händen lag. Gewürdigt wurde mit der Gerhart-Hauptmann-Plakette auch das schriftstellerische Schaffen von Monika Taubitz, die in ihren Werken nicht nur das vergangene, sondern auch das gegenwärtige Schlesien lebendig werden läßt, letzteres als gemeinsame Aufgabe von Deutschen, Polen und Tschechen in Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in europäischem Geiste. Geehrt wurde Dr. Klaus Hildebrandt insbesondere für sein 30jähriges Wirken in den Gremien der Stiftung Kulturwerk Schlesien und

darüber hinaus für seine schlesisch-literaturwissenschaftliche Forschungs- und Publikationstätigkeit. Im 150. Geburtsjahr Gerhart Hauptmanns und eingedenk der Verleihung des Nobelpreises für Literatur vor 100 Jahren an den Dichter wurde auch Dr. Hildebrandts Einsatz für die Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft in Berlin als Teil seines vielfältigen Engagements für seine schlesische Heimat gewürdigt.

Die Gerhart-Hauptmann-Plakette wurde vom Kulturwerk Schlesien während seiner Jahreshauptversammlung 1966 als Auszeichnung eingeführt. Sie zeigt auf der Schauseite das Porträt Gerhart Hauptmanns im Profil. Künstlerisch gestaltet wurde die Medaille von Cirill dell'

Antonio, gegossen in der Kunstgießerei der Buderus'schen Eisenwerke Wetzlar. Verliehen wurde sie bisher sechszehnmals, und zwar an Dr. Carl Friedrich Wilhelm Behl (1966), Prof. Dr. Günther Grundmann (1967), Karl Schodrok (1968), Prof. Dr. Paul Dziallas (1969), Prof. Dr. Ernst Scheyer und Alfons Hayduck (1970), Dr. Ernst Schremmer (1971), Dr. Johannes Wiedner (1972), Prof. Dr. Ernst Birke (1973), Prof. Dr. Wilhelm Menzel (1974), Prof. Dr. Fritz K. Richter (1975), Prof. Dr. Ludwig Petry (1976), Prof. Dr. Josef Joachim Menzel und Prof. Dr. Eberhard G. Schulz (2002) sowie Jochen Hoffbauer und Dipl.-Sozialwirt Hans-Joachim Kempe (2003).

Ulrich Schmilewski

Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto lautet: Kto.-Nr. 02 36000, Deutsche Bank Würzburg, BLZ 790 700 16.

Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung.

CHRONIK

Gerhart Hauptmann und Erfurt

Vor 150 Jahren ist der große Dramatiker und Epiker Gerhart Hauptmann geboren. Eine Ausstellung im Stadtarchiv Erfurt erinnert an den Nobelpreisträger.

Am 15. November 1862 erblickte Gerhard Hauptmann in Ober-Salzbrunn das Licht der Welt. Vor 100 Jahren, im Jahr 1912, wurde er mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

Wenig bekannt ist, daß Hauptmanns Schaffen enge Beziehungen zu Erfurt aufweist. 1905 hielt er sich besuchsweise in Erfurt auf. Das Erfurter Damerlebnis klang noch jahrzehntelang in Gerhart Hauptmann nach und fand in seinem Schaffen Widerhall. In seinen letzten Lebensjahren schrieb Hauptmann an einem Lustspiel, das im Erfurt des Dreißigjährigen Krieges spielen und sich um die Person des Schwedenkönigs Gustav Adolf ranken sollte. Da der Schauplatz im Gasthaus zur Hohen Lilie angesiedelt war, sollte das Lustspiel den Titel „Die Hohe Lilie“ tragen. Vollendet hat der Dichter das Werk aber nicht, doch sind mehrere voll ausgearbeitete Szenen erhalten.

Wären die Bruchstücke spielbar, dann würde das Werk die einzige von einem großen Dichter geschaffene dramatische Schöpfung darstellen, deren Schauplatz Erfurt wäre.

Früh wurde das Schaffen Hauptmanns auf der Erfurter Schauspielbühne heimisch. Bereits 1896 stand erstmals ein Hauptmann-Stück auf dem Spielplan, das Drama „Einsame Menschen“. Rasch folgten viele der anderen frühen Werke des Dichters, die damals Aufsehen erregten und lebhaft Diskussionen auslösten.

Das Stadtarchiv Erfurt (Gotthardstr. 21; Öffnungszeiten: Mo, Mi, Do 8-16 Uhr; Di 8-18 Uhr; Fr 8-12 Uhr) nimmt die 150. Wiederkehr des Geburtstages von Gerhart Hauptmann zum Anlaß, in einer Ausstellung vom 30. Juli bis 14. Dezember 2012 die Beziehungen des Dich-

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 1. Juli konnte **Frau Dipl.-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin Magdalene Leupelt**, die in Bad Gandersheim wohnt, ihren 90. Geburtstag feiern. Sie wurde in Deutsch-Lissa geboren; dieser Ort wurde in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Stadtteil Breslaus. Gern weist Frau Leupelt darauf hin, daß ihre Eltern und Großeltern, und zwar sowohl väterlicher- wie mütterli-

cherseits, aus Leuthen stammen, das durch eine bedeutende Schlacht im Siebenjährigen Krieg bekannt wurde. Magdalene Leupelt war 1940-1942 Schülerin der Sozialen Frauenschule der Stadt Breslau. Nach dem Abschluß dieser Ausbildung war sie bis 1945 in Kindertagesstätten tätig. Nach dem Krieg besuchte Frau Leupelt 1947 das Katechetische Seminar der Evangelischen Landeskir-

che Braunschweig. Danach arbeitete sie als Kindergartenleiterin (1948-1956), anschließend wurde sie zur Fürsorgerin mit staatlicher Anerkennung ausgebildet (1956-1958). Nach dem Prüfungsabschluß war sie in niedersächsischen Gesundheitsämtern mit Familienfürsorge und Jugendgerichtstätigkeit beschäftigt. Später war sie hauptamtliche Bewährungshelferin im Landgerichtsbezirk Braunschweig, seit Ende der 60er Jahre als Beamtin. Die berufliche Tätigkeit endete 1981.

Frau Leupelt verfaßte verschiedene Artikel in der Heimatzeitung „Deutsch-Lissaer Anzeiger“. Sie hielt Vorträge für die „Lutherische Laienliga“ in Hannover, Frankfurt am Main, verschiedenen Orten am Harz und im Raum Bremen. Viele Jahre lang nahm Frau Leupelt an der Arbeit der Gemeinschaft evangelischer Schlesier und der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien interessiert Anteil. Gesundheitliche Probleme machten in zunehmendem Maße Einschränkungen nötig.

Am 4. Juli vollendete **Herr Prof. Dr. Hubert Unverricht** sein 85. Lebensjahr. Er wohnt in Mainz. Der gebürtige Liegnitzer besuchte in seiner Heimatstadt die katholische Volksschule und dann das Johanneum, die Staatliche Oberschule, Schule der Ritterakademie. Ende Juli 1945 wurde er mit seinen Eltern aus Liegnitz vertrieben. Die Familie kam zunächst in das Lager Kleinwelka, dann nach Großenhain in Sachsen. Bald konnte Hubert Unverricht seine Schulausbildung fortsetzen. 1946/47 besuchte er die Oberschule zu Großenhain/Sachsen; im Juli 1947 legte er die Abiturprüfung ab. Anschließend studierte Hubert Unverricht Musikwissenschaft als Doppelhauptfach (Musikgeschichte, Systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie) sowie Germanistik und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1952 setzte er seine Studien an der Freien Universität Berlin fort. 1953 schloß er sein Studium mit der Promotion ab; seine 1954 veröffentlichte Dissertation war dem Thema „Hörbare Vorbilder in der Instrumentalmusik bis 1750“ gewidmet. Am 26. Mai 1955 heiratete er in Berlin seine Mitabiturientin Renate Richter; das Ehepaar hat drei Töchter und zwei Söhne.

Nach der Promotion übte Dr. Unverricht in Berlin verschiedene Tätigkeiten aus. Er war Angestellter am Berliner Musikinstrumentenmuseum des Instituts für Musikforschung und dann in der Auslandsabteilung der GEMA in West-Berlin. Dann fiel er durch die Teilnahme an einem Preisausschreiben der Gesellschaft für Musikforschung positiv auf. Das Joseph-Haydn-Institut in Köln bot ihm daraufhin eine Stelle als Mitarbeiter an der Joseph-Haydn-Gesamtausgabe an. So wechselte der Musikwissenschaftler 1956 nach Köln. 1962 ging er als Assistent zu Prof. Dr. Helmut Federhofer an die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Dort habilitierte er sich 1967 mit einer 1969 in Tutzing erschienenen Arbeit über die „Geschichte des Streichtrios“. 1971 wurde er in Mainz zum außerplanmäßigen Professor ernannt. 1974 wurde er an der Universität Mainz Abteilungsvorsteher und ordentlicher Professor. Die neu gegründete Katholische Universität in Eichstätt berief ihn 1980 zum Ordinarius auf den Lehrstuhl für Musikwissenschaft. Diese Tätigkeit übte er bis zum Beginn seines Ruhestands im Jahr 1991 aus.

Von den zahlreichen Veröffentlichungen, die von Prof. Dr. Hubert Unverricht stammen, können hier nur einige angeführt werden. Zwei Bücher widmete er der Kammermusik: „Die Kammermusik“ (Köln 1972) und „Kammermusik im 20. Jahrhundert“ (München 1983). Für die Stiftung Kulturwerk Schlesien gab er drei Begleitbücher zu Ausstellungen über „Carl Ditters von Dittersdorf (1739-1799)“ heraus, die u. a. in Troppau, Dresden und Würzburg gezeigt wurden. Prof. Unverricht wurde durch diese drei Publikationen und durch mehrere wissenschaftliche Tagungen zu einem Wiederentdecker des Komponisten Carl Ditters von Dittersdorf, der zu Unrecht weitgehend vergessen wurde und ganz im Schatten Wolfgang Amadeus Mozarts steht.

Als Mitglied des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates in Marburg/Lahn leitete Prof. Dr. Unverricht lange Zeit die Fachgruppe für Musikgeschichte. Er war auch im Arbeitskreis für Schlesisches Lied und Schlesische Musik in Bensberg und in anderen Instituten, die sich der Musikgeschichte widmen, maßgeblich tätig. Der gebürtige Liegnitzer erforschte und publizierte wertvolle Sachverhalte zur Musikgeschichte seiner Heimatstadt und ganz Schlesiens. Er arbeitete in einschlägigen Fachkreisen mit und fand allenthalben Anerkennung. Besondere Verdienste erwarb sich Prof. Unverricht bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien, deren Vorstand und Stiftungsrat er über mehrere Amtsperioden angehörte, und als Referent auf zahlreichen Tagungen des Kulturwerks. Er brachte hier nicht nur sein großes Wissen als Musikwissenschaftler ein, sondern auch seine reiche Erfahrung als akademischer Lehrer. Auch im Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg war er aktives Mitglied; so leitete er ein Symposium über Schlesien-Reiseberichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien fühlt sich der Jubilar weiterhin eng verbunden.

Am 4. August wurde **Herr Bibliotheksdirektor Dr. Hans-Burkard Meyer** 70 Jahre alt. Der Jubilar wohnt in Diedorf bei Augsburg. Er wurde in Posen geboren, weil sein im niederschlesischen Kreise Reichenbach geborener Vater, Dr. Hans Moritz Meyer, der spätere Leitende Bibliotheksdirektor der Stadt- und Landesbibliothek in Dortmund, damals Bibliothekar in Posen war. Nach dem Abitur nahm Hans-Burkard Meyer sein Studium auf. Er studierte von 1963 bis 1967 an den Universitäten Würzburg und Münster Rechts- und Staatswissenschaften. Seine Promotion erfolgte 1969 im Römischen Recht. Von 1969 bis 1971 ließ sich Dr. Meyer in Mainz und in Köln zum Wissenschaftlichen Bibliothekar ausbilden. 1971 wurde er Fachreferent und Abteilungsleiter an der Universitätsbibliothek Augsburg; dort wirkte er anschließend viele Jahre lang als Bibliotheksdirektor.

Dr. Hans-Burkard Meyer publizierte vor allem auf juristischem Gebiet und im Bereich des Bibliothekswesens. Seine Beziehungen zu Schlesien liegen auf einem anderen Gebiet. Er nimmt unterstützend und tätig an der Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien teil. Damit erweist er sich als der treue Sohn eines Mannes, der sich in der Wahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens große Verdienste erwarb. Herr Dr. Hans Moritz Meyer war nach seiner Pensionierung für kurze

Nahe der kleinen Stadt

von Therese Chromik

Eine Möwe im Abendlicht
ist selten allein.
Ich setzte die Jahre fort,
wo das Wasser singt,
bau ich ein Haus

Ein Haus aus Fenstern,
an denen ich den Regen ablesen kann
und den Wind taumeln höre,
dass ich aufhorche und höre
die Klopfzeichen in der Nacht.

Ein Haus im Garten
mit rot leuchtendem Mohn
und Lerchengesang.
Vor dem Haus die weiße Bank,
da sitzt und wartet die Amsel.

Aus: Therese Chromik: Der Himmel über mir. Husum 2003, S. 33.

Zeit als Geschäftsführer des Kulturwerks Schlesien tätig; eine bald eintretende schwere Erkrankung führte dazu, daß er diese Arbeit rasch beenden mußte.

Am 8. August beging **Herr Dr. Peter Rösler**, der in Erkrath bei Düsseldorf wohnt, seinen 85. Geburtstag. Er stammt aus Breslau. Nach der Vertreibung legte er im Jahr 1947 die Abiturprüfung ab. Dann studierte er Philosophie, Katholische Theologie, Geschichte, Psychologie und Volkswirtschaft. Im Juli 1954 nahm er seine Arbeit bei der Deutschen Bank auf; später leitete er deren Düsseldorf-Zentrale. Herr Dr. Peter Rösler, ein Schlesier im Rheinland, kann also auf eine erfolgreiche berufliche Laufbahn zurückblicken.

Auch im Ruhestand ist er der Aufgabe, das deutsche Kulturgut Schlesiens zu bewahren und zu pflegen, als Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien verbunden geblieben. Dafür gebührt dem Jubilar Dank.

Am 9. August konnte der in Dortmund lebende **Akademische Oberrat Johannes Hoffmann** seinen 75. Geburtstag feiern. Er stammt aus Ziegenhals/Oberschlesien. Nach dem Zweiten Weltkrieg verschlug es die Familie Hoffmann in den Westen Deutschlands; sie lebte zunächst im Kreis Lüdinghausen, dann in Dortmund. Hier unterzog sich Johannes Hoffmann 1958 der Abiturprüfung. Dann nahm er das Studium auf. An den Universitäten in Freiburg, Berlin und Münster studierte der junge Mann Latein, Geschichte und Geographie. Nach den Staatsexamina war er zunächst im höheren Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen tätig. 1965 heiratete er; aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. 1973 wurde Johannes Hoffmann an die Pädagogische Hochschule Ruhr (am 1. April 1980 mit der Universität Dortmund zusammengeführt) berufen. Als Nachfolger von Prof. Alfons Perlick übernahm der Akademische Oberrat Johannes Hoffmann die Leitung der Forschungsstelle

Ostmitteleuropa, die der deutsch-polnischen und der deutsch-tschechischen Verständigung diene. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen befaßte sich Hoffmann u. a. mit dem deutsch-polnischen Verhältnis. Sehr zahlreich waren die Publikationen zur Geschichte und Kulturgeschichte Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße und des Sudetenlands, die Johannes Hoffmann betreute. Darüber hinaus widmete er sich der vom Verlag Harrasowitz in Wiesbaden vertriebenen Reihe „Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund“, die zahlreiche Bände umfaßt. Das Land Nordrhein-Westfalen stellte bald nach der Pensionierung von Johannes Hoffmann die institutionelle Förderung ein; daher gründete er mit Kollegen im Mai 2007 den „Verein zur Förderung der Ostmitteleuropa-Forschung an der Universität Dortmund“, der auch Publikationen herausgab; die erste Veröffentlichung war das „Lexikon der Familiennamen polnischer Herkunft im Ruhrgebiet“ (Kraukau 2007).

Für sein wissenschaftliches Wirken erhielt Johannes Hoffmann zahlreiche Auszeichnungen; genannt sei hier besonders das Bundesverdienstkreuz (2000). Seine umfassenden Kenntnisse über Ostmitteleuropa sind seit langem eine Bereicherung für den Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien und für die Gremien der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa - OKR (Ostdeutscher Kulturrat).

Am 13. August vollendete **Herr Pfarrer i. R. Dr. theol. Christian-Erdmann Schott**, der in Mainz lebt, sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Liegnitz als Sohn eines Pfarrers geboren und stammt aus einer alten schlesischen Pastorenfamilie, über deren Vertreter er im „Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte“ 1992 berichtete. Er wuchs von 1932 bis 1937 in Geischen, Kreis Guhrau/Niederschlesien, auf. Nach der Versetzung seines Vaters nach Oppeln (1937) wurde diese Stadt zu seiner eigentlichen Heimat, und so gab er seiner 2007 erschienenen Lebensgeschichte den Titel „Von Oppeln nach Mainz. Stationen - Institutionen - Perspektiven“. Nach der Flucht im Januar 1945 lebte die Familie Schott zunächst in der Sowjetzone Deutschlands. Christian-Erdmann Schott besuchte die Hermann-Lietz-Internatsschule in Wickersdorf, Kreis Saalfeld, 1946-1947 war er in Schulpforta, 1947-1950 in Magdeburg. Im Frühjahr 1950 wurde Christian-Erdmann Schott als „fortschrittsfeindliches Element“ nach einem Verhör zusammen mit anderen Schülern aus der Humboldtschule (dem früheren Domgymnasium) in Magdeburg entlassen. 1950/51 besuchte er das Gymnasium Berlin-Steglitz. Dort legte er 1951 die Abiturprüfung ab. Danach studierte der junge Mann Evangelische Theologie, zunächst an der Kirchlichen Hochschule in Berlin-Zehlendorf, dann in Bossey bei Genf und zuletzt in Göttingen. Das I. Theologische Examen legte er 1957 in Göttingen ab, das II. Theologische Examen 1961 in Darmstadt. 1965 promovierte er an der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Mainz mit einer Dissertation über „Die Anfänge des deutschen politischen Katholizismus in den ‚Historisch - Politischen Blättern‘ und ihre protestantische Reaktion“. Zur beruflichen Laufbahn: 1961/62 legte Christian-Erdmann Schott ein Spezialpraktikum am Konfessionskundlichen Institut in Bens-

heim ab, 1962-1963 war er Pfarrvikar in Eibelshausen/Dillkreis, 1963-1964 wirkte er in Wiesbaden-Erbenheim. 1966 wurde Christian-Erdmann Schott Gemeindepfarrer in Mainz-Gonsenheim; das blieb er 31 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1997. Seit 1967 ist Pfarrer Schott verheiratet; aus der Ehe mit Barbara Schott, geb. Hofmann, gingen drei Kinder hervor.

Schwerpunkte der Veröffentlichungen von Christian-Erdmann Schott sind Andachten und Predigten, Predigtgeschichte, Schlesische Kirchengeschichte, Gonsenheimer Ortsgeschichte, der Johanniterorden und Hymnologie. Hier kann man nur wenige Publikationen nennen. Einem sehr interessanten Thema gewidmet war das Buch „Geschichte der schlesischen Provinzialgesangbücher (1942-1950)“ (1995). Aufschlußreich war auch die Publikation „Spuren und Wirkungen der schlesischen evangelischen Kirche im Nachkriegsdeutschland“ (2000). 2003 erschien das Buch „Brücken nach Polen. Berichte aus der Gemeinschaft evangelischer Schlesier“. Ein Jahr nach den schon erwähnten Lebenserinnerungen kam 2008 das Buch „Geh aus Deinem Vaterland ... Vertreibung - Integration - Vermächtnis der evangelischen Schlesier. Vorträge, Aufsätze, Predigten“ heraus. 2010 folgte „Väter, Mütter, Weggefährten. Sechzig Jahre Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e. V. 1950-2010. Lebensbilder“.

Von 1984 bis 2006 war Christian-Erdmann Schott Bundespfarrer der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH), 1993 bis 2010 Vorsitzender des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte e. V. (VSKG), seit 1993 Vorsitzender der Gemeinschaft ev. Schlesier (Hilfskomitee) e.V. Außerdem ist er Stellvertretender Vorsitzender des Vereins für ostdeutsche Kirchengeschichte e. V., Mitglied der Historischen Kommission für Schlesien, Mitglied der Evangelischen Kommission für Mittel- und Osteuropa der EKD und Vorsitzender des Vorstandes der Kirchlichen Stiftung evangelisches Schlesien. Eine ehrenamtliche Tätigkeit soll hier besonders hervorgehoben werden: Christian-Erdmann Schott gehört sei langem verschiedenen Gremien der Stiftung Kulturwerk Schlesien an.

Für seine Aktivitäten erhielt Pfarrer Schott etliche Auszeichnungen: 1998 Bürgersäule der (politischen) Gemeinde Mainz-Gonsenheim, 2002 Festschrift des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte (mit Schriftenverzeichnis), 2004 Bundesverdienstkreuz am Bande, 2005 Ehrenkommendator des Johanniterordens, 2006 Ehrenmitglied der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH), 2011 Schlesienschild der Landsmannschaft Schlesien.

Am 30. August wurde **Herr Studiendirektor i. R. Bernhard Grund**, der in Rheinbach bei Bonn wohnt, 80 Jahre alt. Er stammt aus Waldenburg-Altwasser. Wegen der schwer erkrankten Mutter blieb die Familie Grund von der Vertreibung ausgenommen. Ein Schulverbot durch die polnischen Behörden führte dazu, daß sich Bernhard Grund zunächst autodidaktisch fortbildete. Nach verschiedenen Erwerbstätigkeiten gelang ihm eine polnischsprachige Weiterbildung am „Allgemeinbildenden Korrespondenz-Lyzeum für Werktätige“ in Waldenburg. 1955 legte er die Reifeprüfung ab. Es folgte 1956/57 ein Germanistik-Studium in Breslau. Erst im September 1957 kam er als Spätaussiedler in die Bundesrepublik.

Von 1957 bis 1964 studierte Herr Grund Geschichte, Germanistik und Politologie an den Universitäten Hamburg, Bonn und Marburg. Im Juli 1964 legte er die Erste philologische Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien ab; er schrieb eine Examensarbeit über „Das kulturelle Leben der Deutschen in Niederschlesien unter polnischer Verwaltung 1947-1958“. Im Oktober 1966 folgte die Zweite philologische Staatsprüfung. Von 1967 bis 1994 war Bernhard Grund Lehrer für Deutsch, Geschichte und Politik am Privaten Vinzenz-Pallotti-Kolleg in Rheinbach bei Bonn. 1977 wurde er Studiendirektor. Seine Versetzung in den Ruhestand erfolgte am 30. Juni 1994. Als Besonderheit seiner beruflichen Tätigkeit kann man festhalten, daß Herr Grund von 1974 bis 1993 18 ostkundliche Seminare für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe vorbereitete und durchführte.

Zu Bernhard Grund's Publikationen gehören sechs Unterrichtsmodelle in der Zeitschrift „Deutsche Ostkunde“, die von 1969 bis 1979 erschienen. 1977 und 1978 veröffentlichte er in „KFS im Erzbistum Köln - Lehrerfortbildungsreihe“ zwei weitere Unterrichtsmodelle. Zu seinen weiteren Publikationen gehören: „Das kulturelle Leben der Deutschen in Niederschlesien unter polnischer Verwaltung 1947-1958“ (in „Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland“, Bonn, Berlin 1967), „Vom kulturellen Leben der deutschen Restbevölkerung in Niederschlesien und Ostpommern unter polnischer Verwaltung“ (in: „Leistung und Schicksal, Köln, Graz 1967) und „Die ‚Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft‘ in Niederschlesien 1956-1966“ (Vierteljahresschrift „Schlesien“, Heft IV/1967). Eine besondere Veröffentlichung Bernhard Grund's ist „Nix Zipzerip. Eine autobiographische Erzählung“ (Berlin 2007). - Herr Grund fungierte als Zeitzeuge bei Seminaren für polnische und tschechische Germanistikstudierende im „Haus Schlesien“ (Königswinter) und hielt dort auch Autorenlesungen ab. Er widmete sich der Kontaktpflege zu spätausgesiedelten ehemaligen Schülerinnen und Schülern und zu Landsleuten in Schlesien.

Am 2. September konnte die in Meersburg am Bodensee lebende Schriftstellerin **Monika Taubitz** ihren 75. Geburtstag feiern. Sie stammt aus Breslau. Ihre Kindheit verbrachte sie in ihrer Heimatstadt, in Markt Bohrau bei Strehlen und in Eisersdorf in der Grafschaft Glatz. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sie 1946 aus Eisersdorf vertrieben. Mit ihrer Mutter fand sie zunächst eine Bleibe in Nordenham/Niedersachsen. 1951 folgte die Übersiedlung ins Allgäu. Nach dem Besuch des Aufbaugymnasiums in Ochsenhausen, einer Stadt in Oberschwaben, studierte sie an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten. Ab 1960 war sie als Lehrerin tätig. Von 1965 bis zu ihrer Pensionierung übte sie ihren Beruf in Meersburg am Bodensee aus.

Die Schriftstellerin Monika Taubitz galt Ende der 60er Jahre als Neuentdeckung im Wangener Kreis. Sie wurde durch ihre frühen Gedichtbände „Fallende Sterne“ (1967), „Probeflug“ (1974) und „Netze werfend“ (1978) rasch bekannt. Sehr früh kamen Prosa-Publikationen hinzu. 1971 erschien die Novelle „Schatten über dem Brunnen“. Etwas ganz Besonderes war die Publikation „Schlesien - Tagebuch einer Reise“ (1973/77). Im Jahr 1977 hatte Monika Taubitz mit ihrem Roman „Durch Lük-

ken im Zaun. Eine Kindheit zwischen 1944 und 1946" einen großen Erfolg; er erschien in zweiter Auflage 2006 im Bergstadtverlag W. G. Korn und im Dezember 2006 in polnischer Übersetzung im ATUT-Verlag (Breslau). 1983 kam „Treibgut. Eine Kindheit nach dem Krieg“, ihr zweiter Roman, heraus (Quell-Verlag Stuttgart; Neuauflage: 2009, Bergstadtverlag). Im Jahr 2000 erschien im Bergstadtverlag ihr Gedichtband „Im Anschlag der Wellen“, der die starke Verbundenheit der Verfasserin mit der Bodensee-Landschaft erkennen läßt. Eine weitere Publikation war der Band „Ein Land gab mir sein Wort. Gedichte über Schlesien“. Dieses Buch kam 2007 in deutscher und polnischer Sprache heraus (Neisse-Verlag Dresden und ATUT-Verlag Breslau). Inzwischen legte Monika Taubitz auch ihren dritten Roman „Abstellgleis“ vor (Neisse-Verlag 2007). 2009 folgte der Roman „Leonhards Haus“. Ebenfalls 2009 kam, und zwar in deutscher und in polnischer Sprache, der Gedichtband „Vor unsichtbaren Ufern“ heraus. Das neueste Buch ist der Roman „Winteralbum“ aus dem Jahr 2011.

Die Schriftstellerin Monika Taubitz kann nicht nur auf eine Fülle von Veröffentlichungen zurückblicken, sie ist auch als Herausgeberin tätig. Ihr literarisches Schaffen in Prosa und Lyrik wurde mit mehreren Auszeichnungen gewürdigt. Schon 1978 erhielt die Autorin den Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises. Sie erhielt u.a. den Förderpreis zum Kulturpreis Schlesien und den Erzählpreis des Ostdeutschen Kulturrates.

1996 wurde Monika Taubitz Vorsitzende des Wangener Kreises - Gesellschaft für Literatur und Bildende Kunst „Der Osten“, dessen Vorstand sie schon lang angehört hatte. Dieses Ehrenamt übte sie bis 2011 aus. Sie wirkt auch in den Gremien der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa - OKR in Bonn und der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg engagiert mit. Seit Jahren ist sie mit Erfolg um eine Zusammenarbeit mit Polen bemüht und weiß die verstärkt sichtbar werdenden kulturellen Leistungen unserer Nachbarn zu schätzen.

Am 23. September vollendete Herr **Kirchenarchivdi-**

rektor i. R. Dr. Dietrich Meyer, der in Herrnhut bei Görlitz wohnt, sein 75. Lebensjahr. Er stammt aus Mocker im Kreis Leobschütz/Oberschlesien. Nach seiner Schulbildung nahm Dietrich Meyer das Studium der Theologie auf. Am 15. Januar 1965 wurde er an der Universität Hamburg zum Dr. theol. promoviert, am 14. November 1965 erfolgte seine Ordination als evangelischer Pfarrer. 1967 bis 1970 war Dr. Meyer Dozent an der Near East School of Theology in Beirut. 1976 wurde er zum Leiter des Archivs der Evangelischen Kirche im Rheinland berufen und lebte in Düsseldorf. Vor zehn Jahren trat der als Kirchenarchivdirektor in den Ruhestand. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten befaßte sich Dr. Meyer vor allem mit der rheinischen Kirchengeschichte und mit der Herrnhuter Brüdergemeine. Darüber hinaus ist die evangelische schlesische Kirchengeschichte sein Forschungsgebiet. Als Nachfolger von Herrn Dr. Dr. Gerhard Hultsch war er viele Jahre Schriftleiter des „Jahrbuchs für Schlesische Kirchengeschichte“. Im Jahr 1982 gab Dr. Dietrich Meyer das Buch „Pietismus - Herrnhutertum - Erweckungsbewegung. Festschrift für Erich Beyreuther“ heraus, in dem er mit dem Beitrag „Das theologische Seminar der Brüdergemeine (in Gnadenfeld) zwischen Erweckung und moderner Wissenschaft“ vertreten war. 1987 veröffentlichte er ein Verzeichnis des Nachlasses von Dietrich Bonhoeffer. Im Jahr 2000 kam in Göttingen das Buch „Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine 1700 bis 2000“ heraus; es war die Krönung aller Publikationen Dr. Meyers, die der Geschichte der Brüdergemeine gewidmet waren. Gleichfalls im Jahre 2000 erschien unter dem Titel „Alles ist euer, ihr aber seid Christi“ eine Festschrift für Dietrich Meyer.

Seit vielen Jahren ist Herr Dr. Meyer der Stiftung Kulturwerk Schlesien eng verbunden; er gehörte verschiedenen Gremien dieser Einrichtung an. Am 23. April 2012 wurde Herr Dr. Meyer vom Stiftungsrat des Kulturwerks Schlesien für die Amtsperiode 2012 bis 2014 zum Vorsitzenden des Vorstands der Stiftung gewählt.

Klaus Hildebrandt

IN MEMORIAM: UNVERGESSEN

Gedanken zum Gedenken

Zwei Jahre sind schon wieder ins Land gegangen, seit Eberhard Günter Schulz nicht mehr unter uns weilt.

Mit großer Wehmut denke ich an meinen Freund. Nicht erst seit Bestehen des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien 1975 habe ich seinen Weg begleitet, sondern schon seit der Zeit der Schlesischen Landesversammlung in den sechziger Jahren.

So war es mehr als verdient, daß ihn bei dem Empfang zu seinem 60. Geburtstag auf der Würzburger Festung Marienberg Dr. Hupka 1989 mit dem Schlesier-Kreuz auszeichnete und als 'Kultusminister Schlesiens' titulierte.

Wenn alle Regularien erledigt waren, folgten häufig fröhlichen Stunden mit ihm, Schremmer, v. Websky, Kador, Schlüter, Trierenberg, Frau Stryi und anderen - Stunden, an die ich mich besonders gern erinnere, und

zwar sowohl in Himmelsporten als auch im Bürgerspital zum Heiligen Geist. Und eben dort verfaßte Freund Schulz im November 2005 das folgende schöne Gedicht: „In vino veritas“.

Hans-J. Kempe

In vino veritas

Was der Wein sich denken kann,
Wer kann das schon wissen?
Schaut du gleich den Rebstock an,
Siehst Gescheine sprießen,
Kennst auch den betäubend Duft
Seiner kurzen Blüte,
Der sich in Erinnerung ruft,
Schmeckst du seine Güte.

Doch all das ist äußerlich,
Wenn es dich auch freute.
Wichtig ist für ihn und dich:
Er kennt seine Leute.

Wenn er noch im Fasse reift,
Denkt er, einst wird man mich trinken,
Und er sieht manch armen Mann
In die Knie sinken.
Doch er ahnt, es kommt ein Zecher,

Der genießt den vollen Becher:
Auge, Nase, Zungenspiel -
Niemals wird es ihm zuviel.
Was der Himmel ihm geschenkt,
Sacht er durch die Kehle lenkt.

Das erst ist das Glück des Weines,
Das ist seiner Reife Ziel.
Wer so trinkt, der wünscht nur eines:
Daß er sich erkennen will.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Von Leistung, Leid und Leidenschaft

Das Oberschlesische Landesmuseum erzählt in einer Ausstellung Bergbaugeschichten nicht nur aus Schlesien.

Schlesien ist ohne Bergbau nicht vorstellbar. Oder anders angefangen: Schlesiens Geschichte, die Wirtschaft des Landes und seine Menschen sind über die zurückliegenden Jahrhunderte dem Bergbau verbunden gewesen. Natürlich denken viele sofort an den Kohlebergbau Oberschlesiens. Doch was als schwarzes Gold hervorgehoben wurde, das findet seine Entsprechung im weißen Gold, dem ebenfalls aus natürlichen Rohstoffen entstandenen Porzellan. Tone waren ausschlaggebend für die Herstellung der Glinitzer, Proskauer oder Ratiborer Fayence und der bekannten Bunzlauer Keramik. Einige Städte wie Goldberg, Silberberg, Kupferberg oder Reichenstein verweisen bereits mit ihrem Namen auf den bergbaulichen Bezug, was übrigens auch für die polnischen Ortsnamensfassung gilt. Wichtige Persönlichkeiten haben die lokalen Besonderheiten für die Entwicklung der Region genutzt.

Bergbaugeschichte als Verbindung und sogar als Einheit von Wirtschaft, Wissenschaft, Politik oder Kultur, das ist das Ziel einer besonderen Ausstellung, die im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen vom 14. Oktober 2012 bis 7. April 2013 exklusiv zu sehen sein wird. Bei dieser großen Schau nehmen die Bodenschätze Schlesiens eine zentrale Rolle ein. Die geologische Vielfalt an Bodenschätzen läßt sich in wenigen Zeilen nicht ausreichend aufzählen. Basalt, Granit, Kalkstein, Marmor und Sandsteinen sind geeignete Baustoffe. Sand, Ton, Kies und Kalkstein stellen ebenso natürliche Ausgangsstoffe für Bauwerke dar. Mit Chrysopras und Nephrit lassen sich auch Schmucksteine finden. Andere Schätze wie Eisen- und Kupfererze und eben die Kohle lassen sich nur im Tiefbau gewinnen.

Zehnmal so große Lagerstätten als im Ruhrgebiet und diese qualitativ hervorragend hat der Kohlebergbau Oberschlesiens aufzuweisen. Diese Erfolgsgeschichte fordert zur Verbindung und vergleichenden Betrachtung mit dem anderen großen Revier Preußens bzw. Deutschlands heraus. Schwierige geologische, geographische und politische Gegebenheiten verlangten seit dem 18. Jahrhundert außergewöhnliche Anstrengungen findiger Persönlichkeiten. Ihre klugen Entscheidungen und zukunftsorientierte Maßnahmen haben das Oberschlesische Industriegebiet lange Zeit zu einem der größten europäischen Zen-

tren der Montanindustrie gemacht. Montanunternehmer wie Karl Godulla oder Franz Graf von Ballestrem stehen darum neben königlichen Bergbeamten wie Friedrich Wilhelm Graf von Reden oder Rudolf von Carnall. Denn nur die geeignete Bergordnung, die Ausbildung in der Bergakademie, die technischen Innovationen wie die frühesten Dampfmaschinen in Preußen sowie weitere beispielhafte Leistungen ließen diese rasche Entwicklung zu. Doch es gab auch dunkle Seiten, die die Menschen bedrückten und auf ihnen lasteten. Schwere Arbeitsbedingungen, schlimme Grubenunfälle und schadstoffbelastete Umwelt sind die Kehrseiten rücksichtsloser industrieller Dynamik. Diese schwierigen Lebensbedingungen lassen sich in den Wohnstätten, Traditionen und Kunstwerken erkennen. Die Route der Technikdenkmäler weist heute und zukünftig den Weg zu markanten Stätten der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in der Woiwodschaft Schlesien.

Die neue Ausstellung ist darum durch eine neue und gesamtheitliche Sicht geprägt. Schirmherren sind deshalb auch der Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen und der Marschall der Woiwodschaft Schlesien. Das Projekt ist Bestandteil des Arbeitsprogramms 2012 im Rahmen der Gemeinsamen Erklärung zur Partnerschaft von Nordrhein-Westfalen und Schlesien.

Lassen Sie sich überraschen und anregen von einer vielgestaltigen Präsentation. Sie leitet über in das 30. Jubiläumsjahr des seit 1983 erfolgreich für Schlesien tätigen Museums.

Stephan Kaiser

Zeche Gen. Zawadzki in Dąbrowa Górnicza (Dombrowa), Kohleabbau 1965. Foto: Bergbaumuseum (Muzeum Górnictwa Węglowego), Zabrze.



Hans Poelzig - Architekt, Lehrer, Künstler

Architektur mit Stil, das ist eine stete Herausforderung. Doch gerade da verbindet sich Kunst mit Können. Ein Wegbereiter der architektonischen Moderne - lange vor dem Bauhaus - war Hans Poelzig (1869-1936).

Walter Gropius, Mies van der Rohe oder Erich Mendelsohn haben ihn dann an internationalem Renommee überundet. Bei vielen neuen Bauaufgaben hat Poelzig vorbildliche Beispiele geschaffen: Privathaus, Quartiersplanung, Warenhaus, Denkmal, Theater, Kino, vor allem aber Industriebau und großstädtische Verwaltungsbauten. Poelzig hat sich keiner Richtung verschrieben, er sah sich „irgendwo dazwischen“. Wohl aber hat er sich der Kunst verschrieben. Im Bauen wie beim Entwurf von Möbeln, Keramik, Porzellan, Bühnenbildern für Film und Theater und nicht zuletzt in der freien Malerei trat seine Begabung hervor.

Wechselndes Interesse

Poelzigs Karriere begann in Breslau. Dort wurde er im Jahr 1900 an die Königliche Kunst- und Gewerbeschule berufen, die sich unter seiner Leitung (1903-1916) zu einer der fortschrittlichsten Institutionen Deutschlands entwickelte. Sein Lebenswerk stieß in der Nachwelt auf wechselndes Interesse. Als einer der führenden Baumeister der Weimarer Republik mißfiel er im „Dritten Reich“,

das er anders als die Emigranten der deutschen Architekturmoderne zunächst in Deutschland erlebte. Dem Versuch, in der Türkei ein neues Arbeitsfeld zu finden, kam 1936 der Tod zuvor. So hat Poelzig nur innerhalb der damaligen Grenzen des Deutschen Reichs gebaut. Publikationsmöglichkeiten, wie sie Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe oder Erich Mendelsohn im Exil dank ihrer Lehrtätigkeiten und ihrer internationalen Kontakte hatten, blieben ihm verschlossen.

Vielstimmigkeit der Moderne

Nach seinem Tode blieb die Biographie von Theodor Heuss (1939), dem späteren deutschen Bundespräsidenten, auf lange Zeit die letzte Würdigung. Einzelne Ausstellungen, so in Krefeld 1951, hielten die Erinnerung wach. Die internationale Neubewertung des architektonischen Expressionismus und daraus erwachsende Aufmerksamkeit für die Vielstimmigkeit der Moderne verstärkten nach 1980 die Resonanz. Publikationen von Julius Posener, einem Schüler Poelzigs, hatten daran den größten Anteil. Dem frühen schlesischen Werk Poelzigs widmete sich 2001 eine Ausstellung, die das Oberschlesische Landesmuseum insbesondere dank des Breslauer Architekturmuseums zu präsentieren vermochte.

Unterschiedlich ist auch der Erhaltungszustand von Poelzig-Bauten. Manche, wie das Haus des Rundfunks in Berlin und das ehemalige I.G.Farben-Verwaltungsgebäude in Frankfurt am Main, sind heute in ausgezeichnetem Zustand. In Schlesien erfahren Poelzigs Bauten auch eine neue Beachtung. Gefährdet oder bereits seit langem verloren sind vor allem seine Industriebauten.

Das ifa - Institut für Auslandsbeziehungen e. V. hat eine Ausstellung zum Leben und Wirken Poelzigs erstellt. Diese umfangreiche Gesamtschau beleuchtet mit Skizzen, Zeichnungen, Plänen, Bildern und insbesondere zahlreichen Modellen die Arbeit dieser bedeutenden schlesischen Künstlerpersönlichkeit. Zu sehen ist die Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum vom 18. November 2012 bis 24. Februar 2013.

Oberschlesisches Landesmuseum

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen
Tel: 0 21 02 - 96 50, www.oslm.de
Di-So 11-17 Uhr



NEUES AUS DEM HAUS SCHLESISIEN

Der Dichter der Menschlichkeit

Vor 100 Jahren bekam Gerhart Hauptmann den Nobelpreis verliehen.

Der 150. Geburtstag Gerhart Hauptmanns und seine Auszeichnung mit dem Literaturnobelpreis vor 100 Jahren bilden den Anlaß für eine Sonderausstellung, mit der Haus Schlesien vom 2. September 2012 bis 17. Febru-

ar 2013 das Leben und das literarische Werk des schlesischen Schriftstellers würdigt.

Gerhart Hauptmann gilt als einer der bedeutendsten deutschen Vertreter des Naturalismus, und seine sozial-

kritischen Dramen sind noch immer fester Bestandteil der deutschen Schauspiellandschaft. „Die werden noch für 'ne Quarkschnitte arbeiten“ war 2004 auf einem Plakat für eine Aufführung des wohl bekanntesten Stücks von Gerhart Hauptmann zu lesen. Das Staatsschauspiel Dresden hatte „Die Weber“ auf die Bühne gebracht, und Regisseur Volker Lösch provozierte mit seiner Inszenierung einen deutschlandweiten Skandal. Die Neuinszenierung des Stücks durch das Deutsche Theater Berlin 2011 zog Politiker aller Couleur in die Aufführungen. Dies sind nur zwei herausragende Beispiele. „Die Weber“ scheint das politische Stück unserer Zeit zu sein.

Ein Künstler darf kein Politiker sein

So sehr seine Werke heute unter aktuellen, sozialpolitischen Gesichtspunkten gelesen, inszeniert und wahrgenommen werden, Hauptmann selbst vertrat die Ansicht, daß Künstlertum und Politik nicht miteinander vereinbar seien. „Ein Künstler darf kein Politiker sein“ war sein Prinzip. Vielmehr erstaunten ihn die Reaktionen, die seine Werke bei den Zeitgenossen hervorriefen. So kündigte Kaiser Wilhelm II. infolge der Aufführung der für ihn revolutionären Arbeitertragödie „Die Weber“ seine Theaterloge. Hauptmann selbst ging es allein um eine naturgetreue Abbildung der Lebensumstände und Nöte der Menschen, ohne damit eine politische Absicht zu verfolgen. Seine gesellschaftskritischen Dramen gaben den großen sozialen Fragen des 19. Jahrhunderts ein Forum. Die Menschlichkeit war es, die das literarische Werk des Gesellschaftskritikers dominierte.

Die Ausstellung möchte den Dichter und sein Werk unter dem Aspekt der Menschlichkeit beleuchten. Seine tiefe Verbundenheit zu seiner schlesischen Heimat, die sich als Konstante durch sein Leben zieht, stellt hierfür den Ausgangspunkt dar. Er verspürte eine starke Bindung zur heimatlichen Landschaft, Kultur und Sprache. Seine Heimat Schlesien wollte er nach Ende des Zweiten Weltkriegs auch nicht mehr verlassen und eher auf Wie-

senstein sterben. Einen Sonderzug für seine Aussiedlung mit all seinem beweglichen Besitz lehnte er ab und blieb stattdessen bis zu seinem Tod am 6. Juni 1946 im Haus Wiesenstein. Die Liebe zum Vaterland prägte zeitlebens seine Entscheidungen und vor allem seinen politischen Standpunkt. Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Frage nach Hauptmanns Rollen innerhalb der wechselnden Regime seiner Zeit. Unabhängig von der aktuellen politischen Situation scheint sein Handeln immer von der Loyalität gegenüber Deutschland und seinen Mitmenschen bestimmt.

Das spiegelt sich auch in seinem Œuvre wider, das geprägt ist von der Not der Menschen, das der Naturalist Hauptmann ungeschönt und wirklichkeitsnah in seine Dramen aufnahm. Beispielhaft werden in der Ausstellung zwei Werke vorgestellt und in den historischen, gesellschaftlichen und rezeptionsgeschichtlichen Kontext eingeordnet.

Immer wieder prägten auch Hauptmanns direkte Mitmenschen, wie Freunde und Familie, sowie seine persönlichen Erfahrungen und Lebensabschnitte sein Werk. Besonders die Frauen in seinem Leben - seine beiden Ehefrauen Marie und Margarete und die jugendliche Geliebte Ida Orloff -, welche ihn begleiteten, inspirierten und unterstützten, die um ihn buhlten und kämpften, fanden verstärkt Eingang in sein Werk. Exemplarisch wird die literarische Verarbeitung persönlicher Ereignisse in seinem Werk dargestellt.

Die Ausstellung wird u.a. bereichert durch Leihgaben der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Die KünstlerGilde e.V., des Gerhart Hauptmann Museums Erkner sowie von privaten Sammlern. Herausragendes Stück ist die Verleihungsurkunde für den Literaturnobelpreises, die in den ersten fünf Wochen in der Ausstellung im Original zu sehen ist, wie auch das Manuskript der Dankesrede und weitere Schriftstücke des Dichters. Ein umfangreiches Rahmenprogramm rundet die Ausstellung ab.

Bernadett Fischer



Gerhart Hauptmann.
Foto: Alfred Jäschke.

Agnetendorf auf alten Postkarten

In dem Riesengebirgsort wurde Gerhart Hauptmann mit seiner zweiten Frau und dem jüngsten Sohn heimisch.

In dem Riesengebirgsort Agnetendorf nahe Hirschberg hatte Gerhart Hauptmann 1901 das Haus „Wiesenstein“ gebaut. Hier wurde er nach einem jahrzehntelang ruhelosen Leben endlich mit seiner zweiten Ehefrau Margarete und dem jüngsten Sohn, Benvenuto, heimisch. Hier war er schließlich angekommen. So schrieb er 1901 nach Fertigstellung des Hauses „Segen und Macht der Seßhaftigkeit. Ich habe meine Heimat wiedergefunden“. Auch das Angebot, aus dem nach Kriegsende unter polnischer Verwaltung stehenden Jagniątków nach Berlin umzusiedeln, lehnte er ab: „Auch ich werde gehen ... Wohlverstanden, die Füße voran“. Vom „Wiesenstein“ aus wurde schließlich im Juli 1946 sein Leichnam mit einem Sonderzug zu seiner letzten Ruhestätte auf die Insel Hiddensee verbracht.

Schon im 19. Jahrhundert war Agnetendorf ein beliebtes Ausflugsziel der Riesengebirgstouristen. Zu

Beginn des 20. Jahrhunderts wurde es durch seinen bekanntesten Einwohner, Gerhart Hauptmann, für Besucher nicht nur aus Berlin, Dresden und Breslau noch interessanter. Von hier aus wurde eine Vielzahl an Postkarten verschickt, aus deren Motiven das „Dom Gerharta Hauptmanna“ eine Ausstellung mit zweisprachigen ergänzenden Informationen zusammen gestellt hat, die noch bis 17. März 2013 im Haus Schlesien zu sehen sein wird. Persönliche Fotos von Hauptmann aus diesem Lebensumfeld ergänzen die Ausstellung.

Haus Schlesien - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorfer Straße 412,
53639 Königswinter-Heisterbacherrott
Tel. 0 22 44/886 0, www.hausschlesien.de
Di-Sa 10-12 Uhr, 13-17 Uhr; Sa, So und Fei 11-18 Uhr

Kunst trifft Dichtung

Glanzvolle Eröffnung der Sonderausstellung „Poetische Orte“ mit herausragenden Exponaten.

Lächelt er uns an oder blickt er traumverloren ins Leere? Abgerissen, angetrunken und doch liebenswert wirkt die Gestalt des gutherzigen Vagabunden Schluck, so wie sein Vorbild aus Gerhart Hauptmanns Komödie „Schluck und Jau“, die 1900 - allerdings mit wenig Erfolg - uraufgeführt wurde. In diesem Shakespeare nachempfundenen Schwank versuchen sich zwei schlesische Tippelbrüder mit waschechtem Gebirgsschlesisch gegen die „bessere Gesellschaft“ zu behaupten, die Schabernack mit ihnen treibt und sich auf ihre Kosten amüsieren will.

Zu sehen ist die metergroße Holzskulptur im Foyer des Schlesischen Museum, wo sie die neue Sonderausstellung des Museums zu Ehren des Dichters einstimmt. Solche Figuren sind Raritäten, wie alle Hauptmann-Kenner wissen. Schöpfer dieses lebensecht nachempfundenen Volkstyps war Ernst Rülke, der letzte Direktor der schlesischen Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn, der ebenfalls 1946 Hauptmanns Totenmaske abnahm und Abgüsse von Hauptmanns Händen anfertigte. Die Abgüsse sind ebenfalls in der Ausstellung als Leihgabe der KünstlerGilde e.V. Esslingen zu sehen.

Gerhart Hauptmann interessierte sich zeitlebens sehr für bildende Kunst und umgab sich in seiner Villa „Wiesenstein“ mit einer Fülle bedeutender Werke. In seiner Jugend fühlte er sich sogar selbst zum Bildhauer berufen. Nach wenig erfolgreichen Studien an der Königlichen Kunstschule in Breslau und auf Reisen gab er diesen Traum jedoch zugunsten der Dichtkunst auf. Lebenslang zählte er aber bildende Künstler zu seinen besten Freunden und förderte mit großem Interesse die malerische Begabung seines ältesten Sohnes Ivo aus erster Ehe.

Der künstlerische Dialog von Vater und Sohn an „poetischen Orten“ wurde am 11. Mai 2012 im Schlesischen

Museum mit einer großen Vernissage eröffnet und fand beim Publikum und bei der Presse begeistertes Interesse. Viel beachteter Gast der Vernissage war Harriet Hauptmann, die Urenkelin des schlesischen Dichters, die über Ihren Großvater Ivo Hauptmann ausführlich bei ihrer Ansprache informierte. Ohne sie wäre diese Ausstellung nicht möglich gewesen, und sie wußte natürlich viel Lebensnahes aus der Familie zu berichten.

Ihrer Vermittlung ist ebenfalls zu verdanken, daß sich unter den sehenswerten und interessanten Objekten der Ausstellung sogar eines der seltenen Jugendwerke des Expressionisten Otto Mueller (1874-1930) befindet: ein Porträt des 14jährigen Ivo Hauptmann. Bisher befand sich das Porträt in Familienbesitz und war der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Vor kurzem jedoch konnte es die Ernst von Siemens Kunststiftung erwerben, die es dem Schlesischen Museum dauerhaft als Leihgabe zur Verfügung stellte.

Gerhart Hauptmann setzte sich früh für seinen zwar schwierigen, aber begabten Neffen Otto Mueller ein und versuchte, sein künstlerisches Talent zu fördern. Beide lernten sich vermutlich in Görlitz kennen, wo Mueller aufwuchs und die Eltern Gerhart Hauptmanns kurze Zeit lebten. Der Dichter erreichte, daß Mueller nach einer unbefriedigenden Lithographen-Lehre ein Studium an der Dresdener Kunstakademie aufnehmen konnte. Dort erhielt er viel Hilfe durch Hauptmanns geschiedene Frau Marie, die ihn häufig „durchfütterte“ und mit kleinen Aufträgen versorgte. Möglicherweise hat sie das kleine, sehr intime Porträt Otto Muellers in Auftrag gegeben. Muellers enger Kontakt zur Familie beeinflusste Ivo Hauptmann nachhaltig und förderte seine eigene Hinwendung zur bildenden Kunst. Die Ausstellung wird noch bis zum 17. Februar 2013 gezeigt.

Johanna Brade

Auf den Spuren Gerhart und Ivo Hauptmanns

Mit der Sonderausstellung „Poetische Orte“ hat das Schlesische Museum sein Augenmerk auf Lebens- und Schaffensorte des berühmten schlesischen Dichters und seines Maler-Sohnes gerichtet.

In Zusammenarbeit mit dem Kulturreferenten für Schlesien veranstaltete es deshalb zwei Exkursionen, um diese Orte zwischen Görlitz und Breslau aufzusuchen. Die erste Reise - begleitet von Dr. Maximilian Eiden und Ausstellungskuratorin Dr. Johanna Brade - führte zunächst in die niederschlesische Hauptstadt, zur Realschule am Zwinger, wo eine Gedenktafel an den berühmten schlesischen Dichter erinnert. Dem Theater (heute Oper) in unmittelbarer Nähe verdankte Gerhart Hauptmann erste prägende Bühnenerlebnisse. Der Breslauer Ring, dessen „altertümliche Schönheiten“ der junge Hauptmann als Student schätzen lernte, war leider wegen der dort aufgebauten Fanmeile zur Fußball-Europameisterschaft 2012 nicht begehbar. Dafür entschädigte jedoch der überwältigende

Eindruck der Jahrhunderthalle im Scheitniger Park mit ihrem gigantischen Kuppelraum. Am 31. Mai 1913 wurde hier Gerhart Hauptmanns „Festspiel in deutschen Reimen“ anlässlich der Feierlichkeiten zum Gedenken an die Befreiungskriege uraufgeführt und 1922 die Gerhart-Hauptmann-Festspiele zum 60. Geburtstag des Dichters eröffnet. Der Monumentalbau von Max Berg gehört wegen seiner architektonischen Modernität seit 2006 zum Weltkulturerbe.

Die Fahrt führte weiter zu den Schauplätzen des legendären Weberaufstandes, nach Peterswaldau und Langenbielau im Eulengebirge. Hier erlebte Gerhart Hauptmann das Elend der Heimweber noch hautnah, als er 1891 in Begleitung des Redakteurs Max Baginski für

sein bedeutendstes und umstrittenstes Drama „Die Weber“ (uraufgeführt 1893) recherchierte. Die Häuser der Fabrikanten Zwanziger und Dierig (bei Gerhart Hauptmann „Dreißiger“ und „Dittrich“ genannt), vor denen die Weber Anfang Juni 1844 gegen die schlechte Bezahlung ihrer Waren protestiert hatten, werden heute als Rathäuser genutzt. Fabrikbauten erinnern in Langenbielau an die bis 1945 in Europa führende Textilproduktion des Ortes, die bis 2011 unter polnischer Leitung fortgesetzt wurde. Heute bemüht sich das kleine Museum vor Ort sehr darum, die Erinnerung an die Ortsgeschichte im deutsch-polnischen Dialog wach zu halten. Von besonderem Reiz war die Übernachtung in einer der Dierig-Villen (Pałac Bielawa), die mit einem prunkvollen Festsaal noch an den einstigen Reichtum der Fabrikanten erinnert.

Der zweite Tag begann mit einem Gang durch Bad Salzbrunn zum ehemaligen „Hotel Preußische Krone“, dem Geburtshaus Gerhart Hauptmanns, das heute ein Sanatorium für Kinder beherbergt. Es liegt in unmittelbarer Nähe der sehenswerten Kuranlagen, zu deren „Perlen“ die hölzerne Elisenhalle und das kleine, frisch restaurierte Theater gehören. Ein Abstecher führte von dort ins wenig bekannte Schloß Muhrau bei Striegau, zum Wohnsitz Marie von Kramstas (1843-1923). Die wohlthätige Adlige, die ihren Reichtum ungewöhnlich großzügig für soziale Zwecke einsetzte, tritt in Gerhart Hauptmanns Drama „Rose Bernd“ als „Gnadauer Freilein“ und im Roman „Der Narr in Christo Emmanuel Quint“ als das „Gurauer Fräulein“ auf. Vermutlich begegnete ihr der Dichter im Freundeskreis seines Bruders Carl in Schreiberhau, wo sie ein Haus besaß und 1897 ein Diakonissen-Krankenhaus einrichtete. Ihr christlich-soziales Engagement hatte vermutlich familiäre Gründe, denn ihr Großvater hatte sich noch mühsam vom einfachen Handarbeiter zum Leinenindustriellen hochgearbeitet. Nachfahren haben heute in Muhrau einen beliebten Kindergarten eingerichtet und engagieren sich für den Erhalt des Schlosses, in dem Gäste immer willkommen sind.

Den Abschluß der Reise bildete der Besuch in Gerhart Hauptmanns Villa „Wiesenstein“ in Agnetendorf und



Villa Dierig in Langenbielau (heute Rathaus). Foto: SMG.

im Hauptmann-Haus in Schreiberhau, das die Dichterbrüder Carl und Gerhart Hauptmann 1891 bis 1894 gemeinsam bewohnten. Hierher reiste eine zweite Exkursionsgruppe zwei Wochen später, um in unmittelbarer Nähe der Schreiberhauer Dichterstätte Motive für die eigene künstlerische Arbeit zu suchen. Es sind die gleichen Motive, die seinerzeit die Dichter ebenso wie den Maler Ivo Hauptmann zum Schaffen inspiriert hatten. Berggeist Rübezahl sorgte mit atmosphärischem Wetterzauber für besondere Stimmungsbilder. Neben dem Besuch der Dichtenhäuser in Schreiberhau und Agnetendorf unter Leitung von Dr. Johanna Brade und Museologin Isabella Slawek gab es überdies Gelegenheit, das Wohnhaus des 1970 verstorbenen tschechisch-polnischen Malers Vlastimil Hofmann anzusehen, ein kleines Privatmuseum mit einer sehr authentischen Atmosphäre, das wie die wechselnden Sonderausstellungen im heutigen Carl- und Gerhart-Hauptmann-Haus eine Brücke zur heutigen Künstlerkolonie schlägt.

Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstr. 8, 02826 Görlitz

Tel. 03581/87 910; www.schlesisches-museum.de

Di - So 10-17 Uhr

SCHLESISCHER KULTURKREIS MÜNCHEN

Gedenkkonzert zum 90. Geburtstag von Erich A. Franz

Der Schlesische Kulturkreis München erinnerte sich seines geschätzten Gründungsmitgliedes.

Da der Schlesische Kulturkreis München stets ein sehr enges, gutes Verhältnis zu dem Breslauer Erich A. Franz hatte, war es Wolfgang Hartmann eine Verpflichtung, dessen 90. Geburtstag zu gedenken. Seit der Gründung im Oktober 1995 war Erich A. Franz nicht nur Stammgast, sondern beteiligte sich auch aktiv an vielen Veranstaltungen des Schlesischen Kulturkreises München, zu dessen Gründungsmitgliedern er zählte. Nachdem bereits in mehreren Veranstaltungen an ihn und sein literarisches Werk erinnert worden war, sollte am 27. Juli 2012 - wie immer im Rhaetenhauses in München - speziell des Texters und Komponisten Erich A. Franz

gedacht werden.

Für die Veranstaltung konnten wieder hervorragende Künstler unter der musikalischen Leitung der Musikprofessorin Edith Urbanczyk gewonnen werden. Begrüßung, Vorstellung der Künstler sowie die überleitenden Worte mit Kurzbiographie und heiteren Geschichten und Gedichten über und von Erich A. Franz übernahm der Gründer und Leiter des Schlesischen Kulturkreises München, Wolfgang Hartmann.

Mit der ersten Komposition von Erich A. Franz, dem „Slow for you“, stimmte der Pianist Dimitri Morozov das Publikum ein. Prof. Edith Urbanczyk (Sopran) begann den

ersten Gesangsblock - wie könnte es anders sein - mit „Grüß mir mein Breslau“ und führte uns mit dem Lob der Heimat durchs Schlesierland. Es folgte Dr. Cordula Dietrich (Sopran), die mit uns durch die Heimat wanderte und mit dem „Alten Seemann“ über die „Alte Leemann“ und die „Skat-Polka“ in Hamburg im Regen ankam. Endgültig verzaubert hat dann besonders die Damen Andreas Holzmann (Bariton) nicht nur mit „Donna Marie“ und der

„Gnädigen Frau“, sondern auch mit den Schmuseliedern „Wenn das die Liebe ist“ und „Ich möchte dich noch einmal richtig küssen“. Abschließend sangen nochmals alle Künstler zusammen die letzte Komposition von Erich A. Franz, nämlich „Es wird auf einmal still“, bevor der ganze Saal gemeinsam das Lied „Ein schöner Tag zu Ende geht ...“ anstimmte.

Wolfgang Hartmann

SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR. 65-2012
MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESIENS E.V.

Mitgliederversammlung

Wiederbelebte „Schlesische Geschichtsblätter“ entwickeln sich erfreulich.

Einer jahrzehntelangen Tradition folgend, trafen sich aktive Mitglieder des Vereins für Geschichte Schlesiens am Sonntag nach Fronleichnam im Exerzitenhaus „Himmelspforten“ in Würzburg zu ihrer alljährlichen Mitgliederversammlung. Der Versammlungsort war nicht zufällig gewählt, konnten doch die aus nah und fern angereisten Geschichtsfreunde an diesem Wochenende an der Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien teilnehmen. Mit großer Freude konnte von der gedeihlichen Entwicklung des jüngsten „Kindes“ des Vereins, der wieder ins Leben gerufenen Zeitschrift für Regionalgeschichte „Schlesische Geschichtsblätter“, berichtet werden. Dank zahlreicher guter Manuskripte konnten von den Vereinsmitgliedern Stefan Guzy (Gestaltung) und Prof. Dr. Andreas Klose (Schriftleitung) in kurzer Zeit drei neue Hefte vorgelegt werden, die auch über den Verein hinausgehende Beachtung gefunden haben. Vom 28. bis 30. Oktober 2011 wurde in Schney bei Lichtenfels in Zusam-

menarbeit mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien das „Heimatgeschichtliche Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher des Bobertals und des Waldenburger Landes“ durchgeführt. Der Erfolg war so durchschlagend, daß es auf Wunsch der Teilnehmer nunmehr alle drei Jahre stattfinden soll.

Jeder Verein lebt vom Engagement seiner Mitglieder und deshalb ist es umso erfreulicher, wenn für die vom Vereinsrecht geforderten Pflichtaufgaben prompt geeignete Personen parat stehen. Die Vereinsmitglieder Werner Schwarzer und Dr. Matthias Wessinghage stellten sich freundlicherweise abermals für das Amt der Kassensprüfer zur Verfügung.

Für alle Interessenten sei noch angemerkt: Auskünfte und Informationen erteilt bereitwillig der Schatzmeister, Dr. Ulrich Schmilewski, Berliner Ring 37, 97753 Karlstadt (Main) oder unter www.vfgs.eu das Internet.

Peter M. Wolfrum

Dem immer stärker werdenden Druck gewichen

2012 jährt sich zum 175. Mal die Auswanderung und die gleichzeitige Ansiedlung evangelischer Christen in Schlesien.

In Erdmannsdorf (poln. Mystakowice) bei Hirschberg stehen eine ganze Reihe für diese Region untypische Häuser. Ihr Bauweise erinnert an die Häuser, die man in den schweizerischen und österreichischen Alpen findet, und genau von dort, aus dem abgelegenen Zillertal, stammen sie her. In diesem Jahr jährt sich zum 175. Male die Auswanderung und die gleichzeitige Ansiedlung dieser evangelischen Christen in Schlesien. Doch aus welchen Gründen kam es zu dieser Auswanderung?

In ihrer Tiroler Heimat hatten sich seit der Gegenreformation noch zahlreiche kleinere Gruppen von Protestanten gehalten. Obwohl Kaiser Joseph II. 1781 ein Toleranzpatent erlassen hatte, hatten die Zillertaler Protestanten unter der Regentschaft des Erzbischofs von Salzburg ein besonders schweres Leben. So wurde ihnen der Erwerb von Häusern oder Land durch Kauf, Tausch, Übergabe und Erbschaft fast unmöglich gemacht. Die neugeborenen Kinder wurden in Abwesenheit der Eltern in der katholischen Kirche getauft. Heiraten durfte man nicht, es sei denn, man verzichtete auf den evangelischen

Glauben. Der Druck auf die Protestanten des Zillertals wurde so groß, daß sie 1830 um die Ausstellung von Pässen baten, um im Ausland eine neue Heimat suchen zu können. Schon hundert Jahre zuvor hatte der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. über 2.000 solcher Glaubensflüchtlinge aufgenommen, die Salzburger Exulanten. Diese Tatsache machte den Zillertalern Mut, doch mußten sie noch sieben Jahre warten, bis sie dann in vier Gruppen mit 416 Personen in das 700 km entfernte Schlesien ziehen konnten. Hier nahm sich besonders Gräfin Friederike von Reden aus dem benachbarten Buchwald ihrer Sorgen und Nöte an. Auch der Preußenkönig stellte Land zur Verfügung. So entstanden zwischen 1838 und 1840 in Erdmannsdorf 67 Häuser nach Tiroler Bauart, wovon noch einige erhalten sind. Diese zweigeschossigen Gebäude sind im hinteren Teil gemauert, denn hier sind die Ställe und die Scheune. Das Vorderteil wurde in Blockbauweise erstellt und beherbergt die Wohnräume, die im oberen Geschoß mit einer hölzernen Galerie umrahmt sind. Das relativ flach geneigte Dach

besteht aus Holzschindeln, die mit Steinen beschwert sind.

Gleich neben dem Schloß entstand in Erdmannsdorf eine protestantische Kirche nach den Plänen des berühmten Baumeisters Karl Friedrich Schinkel.

1850 begab sich eine ganze Anzahl dieser Zillertaler auf eine viermonatige Reise in das deutschfreundliche Chile. Im Süden des Landes gründeten sie am Llanquihuesee eine Tiroler Siedlung, die noch heute besteht und 600 Nachfahren zählt. 2006 weilte eine 56köpfige Delegation aus dem Zillertal in Chile, im Gegenzug kamen

dann 2009 die „Chilenen“ ins Zillertal, besuchten aber auch Dresden, Breslau und die Heimstätte ihrer Vorfahren in Erdmannsdorf. Dieses Jahr fand die Gedenkfeier zu „175 Jahre Auswanderung aus dem Zillertal“ in Mayrhofer im Zillertal zu Pfingsten statt. Dabei wurde auch der tragischen Ereignisse von 1945 gedacht, als die Nachfahren der Auswanderer, nur weil sie deutsch sprachen, aus Erdmannsdorf vertrieben wurden. Sie sind heute in ganz Deutschland verstreut, und somit hat die ehemalige Tiroler Siedlung im jetzigen Polen nur noch historisch-musealem Charakter.

Heinz Noack

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Marek Maruszak und Arne Franke: **Schlesien und das Riesengebirge**. Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2006, 80 S., 43 farb. Abb., 9,95 Euro. ISBN 978-3-8319-0253-8.

In Form einer kulturgeschichtlichen Reise führt Arne Franke nach einer kurzen geschichtlichen Skizze den Leser von Görlitz über Liegnitz, nach Breslau, das Land an der Bartsch, Oppeln und das Oberschlesische Industriegebiet, den Zob-

ten, die Grafschaft Glatz und das Isergebirge zurück nach Görlitz. Unterstützt werden seine knappen Ausführungen von den schönen, klaren Fotos von Marek Maruszak. Für eine anschauliche Begegnung mit Schlesien bei diesem Preis empfehlenswert.

Ilse Tielsch: **Dorn im Fleisch. Ausgewählte Gedichte. Cierń w cieło. Wierze wybrane** (Öster-

reichische Bibliothek 37), 130 S. Neisse Verlag, Wrocław, Dresden 2010, ISBN 978-3-86276-009-1 und Oficyna Wydawnicza Atut, Wrocław 2010, ISBN 978-83-7432-673-5.

Die Herausgeber der Reihe, Edward Bialek und Dalia Żmichowska, würdigen mit diesem zweisprachigen Band die Lyrik von Ilse Tiesch, geboren 1929 im südmährischen Auspitz. Das Bändchen setzt sich zweierlei zum Ziel: Einerseits soll



ANZEIGE

Peter Hartwig Graepel: Vier schlesische Apotheker des 19. Jahrhunderts. Carl Gottfried Weimann (ca. 1790-1861), Robert Knorr (1817-1909), Friedrich Moritz Pachaly (1783-1875) und Heinrich Sommerbrodt (1807-1872). Eigenverlag, Gladenbach 2012, 90 S., 5 Abb., 30,00 Euro. ISBN: 978-3-00-036695-6 (Gladenbacher Beiträge zur Geschichte des deutschen Apothekenwesens, Heft 1).

Das erste Heft der Gladenbacher Beiträge zur Geschichte des deutschen Apothekenwesens ist vier schlesischen Apothekern gewidmet, die wissenschaftlich bzw. kirchen-, kommunal- und standespolitisch sehr aktiv waren. Sie alle trafen sich im August 1857 zur Jahrestagung des Norddeutschen Apothekervereins in Breslau und waren zufälligerweise Besitzer einer Adler-Apotheke.

Da ist einmal Carl Gottfried Weimann aus Grünberg in Schlesien mit seiner reichhaltigen Labortätigkeit, bei der er unter anderem Meteoritensteine, Braunkohle und Grünberger Wein analysierte und in behördlichem Auftrag Leichen auf Phosphorvergiftungen untersuchte. Standespolitisch engagiert nahm er als Kreisdirektor des Norddeutschen Apothekervereins in der Fachzeitschrift ‚Archiv der Pharmazie‘ zu vielen pharmazeutischen Problemen seiner Zeit wie Berufsausbildung, Arzneitaxe, Rabattwesen, ‚Minus-Lizitationen‘, Gehilfenvereidigung, Mitarbeitergehälter, Apothekenkonzessionen, Nebengeschäften, Dispensierrechten für Lazarette und Tierärzte, staatlichem Schutz vor Scharlatanerie und sozialen Aspekten Stellung.

Sein Kollege Robert Knorr in Sommerfeld in der Niederlausitz trat als Kreisdirektor für die Verbesserung der preußischen Medizinalgesetzgebung, besonders für eine optimalere geographische Verteilung der Apotheken, eine effektivere Ausbildung des Berufsnachwuchses in Preußen sowie für Mindestlöhne und Altersversorgung der Apothekenmitarbeiter (Gehilfen) ein. Ebenso gelang es ihm, durch eine Eingabe beim Kultusministerium die Lagerung und Verarbeitung neu hinzu gekommener Gifte über eine Ergänzung im

Arzneibuch (Pharmacopoea Borussica) zu verbessern.

Anders als die beiden wissenschaftlich arbeitenden Apotheker aus Grünberg und Sommerfeld waren ihre beiden Schweidnitzer Kollegen Friedrich Moritz Pachaly und Heinrich Sommerbrodt neben der Leitung ihrer Apotheke nur kirchen- und kommunalpolitisch tätig. Ihre jeweils schnelle Aufnahme in diese Gremien zeigt auch die damals besondere Stellung der Apotheker in einer mittelschlesischen Stadt. Auch wenn Sommerbrodt als Kommunalpolitiker erfolgreich war, so entspricht doch die bisher von einem Nachfahren zugewiesene Heldentat, bei der er im Revolutionsjahr 1848 durch Vermittlung zwischen den streitenden Parteien kraft seiner Autorität im letzten Moment ein Blutbad in Schweidnitz verhindert hätte, nicht den historischen Gegebenheiten.

Im Anhang wird noch in einem zeitgenössischen Nekrolog die Biographie eines fünften Schlesiens, des Liegnitzer Pharmazeuten Joachim Carl Christoph Bornemann (1772-1861), wiedergegeben, der ein vielseitiger und erfolgreicher Apotheker, Medizinalbeamter und Kommunalpolitiker war.

Die einzelnen Hefte sind über den Herausgeber der Reihe „Gladenbacher Beiträge zur Geschichte des deutschen Apothekenwesens“ zu beziehen:

Dr. Peter Hartwig Graepel, Gießener Straße 15, 35075 Gladenbach, drpetergraepel@aol.com

es das Werk der Dichterin und ihr Leben einer breiten Leserschaft erhellen, andererseits ist es der gelungne Versuch, ausgewählte Gedichte ins Polnische zu übertragen. Der Bandherausgeber Krzysztof Huszcza entschied sich bei der Auswahl für lyrische Werke, die bereits in Band 17 der Reihe „Podium-Porträt“ vorgestellt wurden; es sind Gedichte beinahe aus den letzten 35 Jahren des Schaffens der Dichterin. Die Nachdichtungen gehen auf das Übersetzerseminar am Institut für Germanische Philologie der Universität Breslau zurück, an dem Katarzyna Madera, Piotr Stronciwilk, Ariel Ferencztajn, Aleksandra Krawczyk, Natalia Krzstofiak, Wioleta Molendzka, Justyna Żabska, Julianna Redlich, Liliya Ostrowska, Weronika Gryszko, Katarzyna Malczewska, Monika Szymańska, Anna Pawluk, Oktawia Krawczyk, Katarzyna Rybacka, Elżbieta Dziubek und Karolina Sowa sowie Dozenten des Instituts teilnahmen. Edward Białek und Krzysztof Huszcza verdanken die Studenten Einblicke in verschiedene Arbeitsformen mit der Materie Dichtung. Der Band ist überdies mit dem Essay „Mein Haus ist ein Kartenhaus. Ilse Tielsch und ihre Lyrik“ von Barbara Neuwirth versehen. Dieser wie auch das Nachwort des polnischen Herausgebers sind aufschlußreich für die hier publizierten Gedichte, machen sie doch dem Leser das Werk von Ilse Tielsch zugänglich und bieten sie dem Kenner die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit dem Werk der Autorin in vielleicht neuen Konstellationen und Facetten.

Agnieszka Sochal

Ruth Schildhauer-Ott: Der schlesische Dichterkreis des Barock und seine Bedeutung für das evangelische Kirchenlied. Shaker Verlag, Aachen 2004, 315 S., 15 Tab., 48,80 Euro. ISBN 978-3-8322-3385-3.

In der Düsseldorfer Dissertation von 2004 wird die literarische Gruppenbildung des schlesischen Dichterkreises um und in der Nachfolge von Martin Opitz nachgezeichnet und seine Bedeutung für die regionale Literaturentwicklung im Kulturraum Schlesien des 17. Jahrhunderts anhand der Gattung Kirchenlied analysiert. Im Unterschied zur meist schwer verständlichen Barocklyrik bedient sich das Kirchenlied einer klaren Sprache und einer unkomplizierten Gedankenführung, weshalb sich auch heute noch zahlreiche Lieder schlesischer Barockdichter in den Evangelischen Gesangbüchern finden. Von der Relevanz der neun wichtigsten Dichter bis in die Gegenwart zeugt zudem die Benennung verschiedener kultureller Vereinigungen nach ihnen.

Silke Findeisen u.a.: Raffinierte Vielfalt. Gläser von Fritz Heckert aus Petersdorf/Schlesien. Verein Haus Schlesien, Königswinter 2012, 100 S.,



62 farb., 59 sw. Abb., 2 Ktn., 12,50 Euro. (Bezug: Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter)

In diesem Katalog werden die 123 Exponate der gleichnamigen Ausstellung beschrieben und in gelungenen Fotos von Siegmund Seeger abgebildet, unterteilt in Gläser des Historismus, im orientalischen Stil und im Jugendstil. In den einführenden Texten wird auf das Glashandwerk im Riesengebirge und die Glasherstellung in Petersdorf eingegangen, die Familie Heckert vorgestellt und die Entwicklung der Glasraffinerie Fritz Heckert abgehandelt. Entstanden ist so ein sachlich gutes, grundlegendes und inhaltlich schönes Buch zum 175. Geburtstag von Fritz Heckert aus Halle und über seine bemerkenswerte Glasfabrikation in Schlesien.

Ellinor E. Höltenschmidt: Jugend in Schlesien. Ländliches Leben, Schrecken des Krieges. Schardt Verlag, Oldenburg 2007, 89 S., 11,00 Euro. ISBN 978-3-89841-320-6.

Die Autorin (* 27.2.1929 Piltsch, Kr. Leobschütz) schildert Kindheit und Jugend auf dem elterlichen Hof in ländlicher Idylle und ihre Flucht ins Rheinland. Im ersten Teil „Dörfliches Leben und häusliche Szenen“ erinnert sie sich an die Dorfbewohner, an Hoftiere und Feldarbeit, frohe Feste, Weihnachten und die Winterszeit. Der zweite Teil umfaßt die Zeit „Vom Kriegsausbruch bis zur Vertreibung“ mit den Veränderungen im Dorf, Flucht und Rückkehr, der Zeit unter polnischer Besatzung und schließlich die Zugfahrt in den Westen. Erzählt werden in einfacher Spra-

che - ohne Pathos und Sentimentalität - kleine, humoreske aber auch erschütternde Episoden eines schlesischen Schicksals.

Ilse Tielsch: Unterwegs. Reisenotizen und andere Aufschreibungen. Literaturedition Niederösterreich, o.O.u.J (St. Pölten 2009), 368 S., 19,00 Euro. ISBN 978-3-902717-00-9.

Der Band enthält 22 Texte der 1998 mit dem Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichneten Autorin zu seit 1972 unternommenen Reisen, vornehmlich Dienstreise fast in die ganze Welt, am häufigsten ins östliche Europa. Eindrücke, Gedanken, sinnliche Wahrnehmungen, Gerüche, Farben und Begegnungen mit Menschen bringt sie mit der ihr eigenen Leichtigkeit zu Papier, auch Historisches. Ilse Tielsch betreibt in diesem Buch, das mit einer Lesereise durch das Polen vor der „Wende“ beginnt, auch eine Spurensuche nach Eichendorff (Grusbach in Mähren), Gerhart Hauptmann (Agnatendorf, Hiddensee) und Adalbert Stifter (Oberplan). Die ausführlich beschriebene Reise „Über Lemberg nach Czernowitz“ könnte bei den literarisch und historisch interessierten Leser dieser Zeitschrift ebenfalls auf Interesse stoßen.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)
IBAN DE34 790 700 160 023600 000
BIC DEUT DE MM790
Techn. Herstellung: Onlineprinters GmbH,
Neustadt/Aisch, www.diedruckerei.de